Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter

Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg

Band: 70 (1993)

Artikel: Der Beitrag des Geschichtsforschenden Vereins zur Geschichtsforschung

Autor: Tremp, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-340540

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER BEITRAG DES GESCHICHTSFORSCHENDEN VEREINS ZUR GESCHICHTSFORSCHUNG

ERNST TREMP

Ein Verein, der sich bei der Gründung den programmatisch-anspruchsvollen Namen «Geschichtforschender Verein» zulegt, muß es sich gefallen lassen, im Rückblick nach hundert Jahren an seinem Anspruch gemessen zu werden. Geschichtforschung – oder wie es weniger zungenbrecherisch schon bald heißen sollte: Geschichtsforschung[1] – war die Leitidee der Gründerväter und wurde dem Verein als wichtigster Auftrag in die Wiege gelegt. So lautet der erste Satz im § 1 der Gründungsstatuten von 1893: «Der Verein bezweckt durch *selbsttätige Forschung* die Geschichte des Kantons Freiburg, insbesondere des deutschen Kantonsteils, klar zu legen...»[2]. Und noch die letzten, heute gültigen Satzungen von 1966 bestimmen als ersten Vereinszweck «die Erforschung der freiburgischen und allgemeinen Geschichte»[3].

Die Grundidee einer gelehrten, Geschichtsforschung betreibenden Gesellschaft ist nur vor dem Hintergrund der Universität Freiburg richtig zu verstehen. An die wenige Jahre vor der Vereinsgründung errichtete Hochschule waren Geschichtsprofesso-

[1] Die neue, geschliffenere Form des Vereinsnamens erscheint ab Band 4 (1897) auf dem Titelblatt und in den Vereinsmitteilungen der «Freiburger Geschichtsblätter» (= FG). Demgegenüber hat die gesamtschweizerische historische Gesellschaft, von der die Vereinsgründer bei der Namengebung sich wohl haben inspirieren lassen, die Form «Geschichtforschend» in ihrem Namen bis zum heutigen Tag bewahrt.

[2] *Statuten des deutschen geschichtforschenden Vereins des Kantons Freiburg vom 16. November 1893,* in: FG 1 (1894), S. 6.

[3] *Satzungen des Deutschen Geschichtsforschenden Vereins des Kantons Freiburg vom 18. Dezember 1966,* in: FG 55 (1967), S. 324.

ren aus der deutschen Schweiz und aus dem Ausland berufen worden, die der deutschen Wissenschaftstradition verpflichtet waren[4]. An den renommierten Universitäten von Berlin, München, Bonn, Münster, Heidelberg, Wien und Breslau hatten sie ihr akademisches Rüstzeug geholt, von berühmten Lehrern waren sie in der quellenkritischen Methode der damals in Europa führenden deutschen Geschichtswissenschaft geschult worden. Ihnen war die Bedeutung der landesgeschichtlichen Vereine bekannt, die in Deutschland und auch in der Schweiz allenthalben blühten und eine rege Tätigkeit entfalteten. Die von diesen Vereinen getragenen Zeitschriften und Quellenpublikationen waren unentbehrliche Grundlagen der Forschung und der akademischen Lehre[5].

Einen solchen Verein wollten die Geschichtsprofessoren auch in Freiburg errichten. Er sollte neben der bestehenden kantonalen Société d'histoire, die von verdienten Honoratioren, Abbés und Geschichtsliebhabern alten Stils geprägt war, die Professionalität der deutschen historischen Schule verkörpern. Insbesondere war es für die Gründer wichtig, von Beginn an über ein regelmäßig erscheinendes Publikationsorgan von anerkanntem wissenschaftlichem Niveau zu verfügen. Dieses ermöglichte über den Schriftenaustausch den Kontakt mit den anderen historischen Gesellschaften im deutschsprachigen Raum. Die im Tauschverkehr eintreffenden historischen Periodika und Quellenreihen des In- und Auslandes stockten die diesbezüglich sehr

[4] Es waren dies Gustav Schnürer (1860–1941), Albert Büchi (1864–1930), Heinrich Reinhardt (1855–1906) und, als Priester etwas weniger im Vordergrund, Franz Steffens (1853–1930). Vgl. Anton BERTSCHY, *237 Biografien zum kulturellen Leben Deutschfreiburgs 1800–1970,* Freiburg 1970, S. 219–222, 76–84, 193–195, 232f.; *Histoire de l'Université de Fribourg Suisse / Geschichte der Universität Freiburg Schweiz 1889–1989. Institutions, enseignement, recherches / Institutionen, Lehre und Forschungsbereiche,* hg. von Roland RUFFIEUX u. a., Bd. 2: *Les Facultés / Die Fakultäten,* Freiburg 1991, S. 672ff.

[5] Vgl. Hartmut BOOCKMANN u. a., *Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland,* Göttingen 1972 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 1); Erich MASCHKE, *Landesgeschichtsschreibung und historische Vereine,* in: DERS., Städte und Menschen. Beiträge zur Geschichte der Stadt, der Wirtschaft und Gesellschaft 1959–1977, Wiesbaden 1980 (= Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 68), S. 515–532.

dürftigen Bestände der Kantonsbibliothek auf[6]. Durch eine eigene wissenschaftliche Veröffentlichung konnte also dem empfindlichen Mangel an fachwissenschaftlichen Zeitschriften am Ort abgeholfen werden, ohne daß der arme Staat Freiburg diese abonnieren mußte.

Das Anliegen war so wichtig, daß der Gründungspräsident, Prof. Albert Büchi, mit der Redaktion der Zeitschrift auch den Schriftenaustausch selbst in die Hand nahm. Zusammen mit seinen Fakultätskollegen Reinhardt und Schnürer sammelte er Hunderte von Adressen für den Tauschverkehr. Er führte bis 1917 persönlich Kontrolle über die eintreffenden Tauschexemplare, bevor diese an die Kantonsbibliothek weitergeleitet wurden[7]. Die Hoffnung, daß die Zeitschrift des Geschichtsvereins im Tauschverkehr Freiburg ein geistiges Tor zur Forschung im deutschsprachigen Raum öffnen würde, hat sich rasch und nachhaltig erfüllt. Vom ersten, mit einer Auflage von 200 Exemplaren allzu knapp berechneten Band der «Freiburger Geschichtsblätter» mußte schon bald ein Nachdruck veranstaltet werden, und der Präsident notierte in seinen Jahresberichten voll Stolz die eintreffenden Reaktionen ausländischer Zeitschriften auf die Geburt der neuen Schwester im fernen Freiburg[8]. So schrieb die von Heinrich von Sybel und Friedrich Meinecke herausgegebene, im deutschen Sprachraum führende «Historische Zeitschrift» an prominenter Stelle eine wohlwollende Besprechung des ersten Heftes, referierte über die darin enthaltenen «Artikel, die dem neuen Unternehmen alle Ehre machen», und schloß: «Wir wünschen dem Verein sowohl wie der Zeitschrift bestes Gelingen in ihrem Bestreben, deutschen Sinn und deutsche Forschung dort an der Grenze des Wälschtums wieder zu beleben»[9].

[6] Vgl. die Schilderung der Bibliothekszustände in Büchis «Erinnerungen»: Albert BÜCHI, *Gründung und Anfänge der Universität Freiburg i. Ü. Erinnerungen und Dokumente,* hg. von ISO BAUMER-MÜLLER, Freiburg 1987, S. 38f.

[7] Albert BÜCHI, *Bericht über das Vereinsjahr 1897,* in: FG 5 (1898), S. VI; Ferdinand RÜEGG, *Dem 50. Jahrgang der «Freiburger Geschichtsblätter» zum Geleit,* in: FG 50 (1960/61), S. 5f.

[8] Vgl. Albert BÜCHI, *Bericht über das Vereinsjahr 1896,* in: FG 4 (1897), S. III; DERS., *Bericht über das Vereinsjahr 1897,* in: FG 5 (1898), S. VII. Auch in seinen späteren präsidialen Jahresberichten unterließ es Büchi nicht, in- und ausländische Rezensionen der «Geschichtsblätter»-Bände zu referieren.

[9] Historische Zeitschrift 74 (1895), S. 334, auszugsweise zitiert in: Albert BÜCHI, *Bericht über das Vereinsjahr 1894,* in: FG 2 (1895), S. III.

Aus dem Gesagten erhellt die große Bedeutung der Vereinszeitschrift. Die «Geschichtsblätter» sind aus dem Ringen um die wissenschaftliche Anerkennung der jungen Hochschule im deutschen Kulturraum herausgewachsen und in diesem Kontext von Beginn an zu einem wertvollen Publikationsorgan geworden. Ihr regelmäßiges, nach Möglichkeit jährliches Erscheinen und der wissenschaftliche Anspruch der darin veröffentlichten Abhandlungen waren Aushängeschild und Leistungsausweis der in Freiburg betriebenen Geschichtsforschung, darüber hinaus aber auch die materielle Garantie für einen ununterbrochenen, ungefährdeten Zustrom auswärtiger Fachzeitschriften nach Freiburg. Noch heute erfüllt das Vereinsorgan diese ihm einst zugedachte Aufgabe und führt der Kantons- und Universitätsbibliothek im Austausch jährlich gegen achtzig verschiedene in- und ausländische historische Zeitschriften zu[10]. Wenn wir im folgenden nach den Leistungen des Geschichtsforschenden Vereins in der Geschichtsforschung fragen, können wir uns daher wesentlich auf das Vereinsorgan stützen. Die in den «Freiburger Geschichtsblättern» in den vergangenen hundert Jahren erschienenen wissenschaftlichen Arbeiten liefern den Ertrag, den wir hier zu sichten und zu gewichten haben.

Ausgeklammert werden die unzähligen historischen Vorträge, die der Verein all die Jahre in der Stadt Freiburg und landauf, landab durchgeführt hat[11]. Sie entsprechen dem zweiten Vereinszweck, nämlich «durch öffentliche Verhandlungen das Verständnis für die historische Entwicklung unseres Staates in weitere Kreise zu tragen und die Liebe zum engern und weitern Vaterlande zu fördern»[12]. In unserer Bilanz erscheinen die Ver-

[10] Vom zuletzt erschienenen Bd. 69 (1992) wurden der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg 85 Exemplare für den Austausch abgegeben.

[11] Zusammenstellung der Vortragstätigkeit nach Referenten, Themen und Orten durch Ferdinand Rüegg, in: FG 38 (1945), S. 11–22 (1894–1945), und FG 50 (1960/61), S. 101–107 (1945–1960). Für die späteren Jahre sind die Daten den in den FG veröffentlichten Jahresberichten der Präsidenten zu entnehmen.

[12] Gründungsstatuten von 1893 (wie Anm. 2). In den heute gültigen Satzungen von 1966 (wie Anm. 3) lautet der Auftrag etwas prosaischer: «Zweck des Vereins ist ... die Vertiefung und Verbreitung der historischen Bildung».

einsvorträge nur, wenn daraus später eine «witterungsbeständigere» Form, eine Abhandlung in den «Geschichtsblättern», geworden ist.

Nicht berücksichtigt werden auch Forschungsprojekte und Initiativen des Vereins, die über den Rahmen der «Freiburger Geschichtsblätter» hinausgingen. Schon früh sind mehrere solche Projekte faßbar[13]. Über die wichtigsten von ihnen, die verschiedenen Freiburger Kantonsgeschichten, handelt der Tagungsbeitrag von Francis Python[14]. Nach diesen einleitenden Überlegungen können wir uns den «Freiburger Geschichtsblättern» zuwenden, die nun im Hauptteil der Untersuchung analysiert werden sollen.

Die «Freiburger Geschichtsblätter» – Physiognomie und Psychogramm einer historischen Zeitschrift

1. Erscheinen und Erscheinungsbild

An der Gründungsversammlung des Geschichtsforschenden Vereins vom 16. November 1893 stand noch nicht fest, welchen Namen das Kind – die künftige Vereinszeitschrift – tragen sollte. Die damals angenommenen ersten Statuten bleiben diesbezüglich unbestimmt. Nur daß es eine Jahresschrift sein sollte, war beschlossene Sache[15]. Ein halbes Jahr später konnte der Vorstand dem Verein ein Konzept mit einem Namensvorschlag unterbreiten. Die Generalversammlung vom 31. Mai 1894 in Düdingen beschloß demgemäß «die Herausgabe einer Jahresschrift ‹Freiburger Geschichtsblätter› im Umfang von 100–150 Seiten, welche größere und kleinere Arbeiten aus dem Gebiete der Freiburger Geschichte und Kulturgeschichte, eine bibliographische

[13] So regt Büchi bereits im Jahresbericht von 1897 (FG 5 [1898], S. VIf.) an: «außer den Geschichtsblättern auch gelegentlich eine unabhängige Publikation z. B. von Freiburger Chroniken zu veranstalten».

[14] Vgl. S. 87ff. Über weitere vom Verein mitgetragene Veröffentlichungen vgl. auch die in Anm. 19 und 29 angeführten Beispiele.

[15] Vgl. FG 1 (1894), S. 5f.

Übersicht über die gedruckten wissenschaftlichen Arbeiten des Kantons Freiburg, sowie das Verzeichnis der Mitglieder enthalten soll. Dagegen wurde der Vorschlag des Vorstandes, auch eine Jahreschronik über die wichtigsten Vorkommnisse darin zu veröffentlichen, von der Generalversammlung abgelehnt und statt dessen durch die Versammlung von Kerzers [am 25. November 1894] dem Präsidenten überbunden, jedes Jahr einen Bericht über die Vereinstätigkeit im abgelaufenen Jahre in den Geschichtsblättern abzudrucken»[16]. Wer zum Vergleich den zuletzt erschienenen Band 69 von 1992 zur Hand nimmt, wird feststellen, daß sich am Konzept inzwischen zwar einiges geändert hat, doch der Name der Zeitschrift ist unangetastet geblieben.

Bevor wir uns den mehr qualitativen Aspekten unseres Gegenstandes zuwenden, muß ich die Leser im Zeichen der quantitativen Geschichte mit etwas trockener Statistik behelligen: Die bisher erschienenen Bände entsprechen nicht genau der soeben genannten Zahl 69; es sind eigentlich nur 66, da man dreimal zur Hilfskonstruktion einer Doppelbandzählung gegriffen hat[17]. Der Gesamtumfang an bedruckten Seiten beträgt 12 981 Seiten[18]; in Laufmetern ausgedrückt, entspricht dies nicht einmal einem Meter, nur gerade 92 Laufzentimetern! Mit solchen Zahlen können wir freilich wenig anfangen. Aussagekräftiger ist eine Aufschlüsselung des Gesamtvolumens nach den einzelnen Bänden und eine graphische Aufreihung auf einer Zeitachse entsprechend dem Erscheinungsjahr (Abb. 1).

Beim Betrachten dieser Graphik drängt sich eine erste Feststellung auf: Das bei der Vereinsgründung beschlossene jährliche Erscheinen konnte nicht durchgehend eingehalten werden. Fast ohne Unterbrechung gelang dies in einer ersten Phase von 1894

[16] Albert Büchi, *Bericht über das Vereinsjahr 1894,* in: FG 2 (1895), S. I.

[17] Für die Bände 6/7 (1900), 41/42 (1949) und 43/44 (1952); die Doppelbandzählung diente dem Zweck, die vor allem durch überdurchschnittlichen Umfang und aufwendige Ausstattung der Bände zur finanziellen Entlastung nötig gewordenen größeren Erscheinungsintervalle bibliographisch zu überbrücken. Von Bd. 47 (1955/56) an zog man dafür die Doppeljahrgangzählung bei einfacher Bandzählung vor (zuletzt für Bd. 65 [1987/88]).

[18] Nicht mitgezählt sind die in römischen Zahlen paginierten Seiten; damit wurden namentlich bis Bd. 33 (1937) die geschäftlichen Mitteilungen des Vereins vom wissenschaftlichen Teil unterschieden.

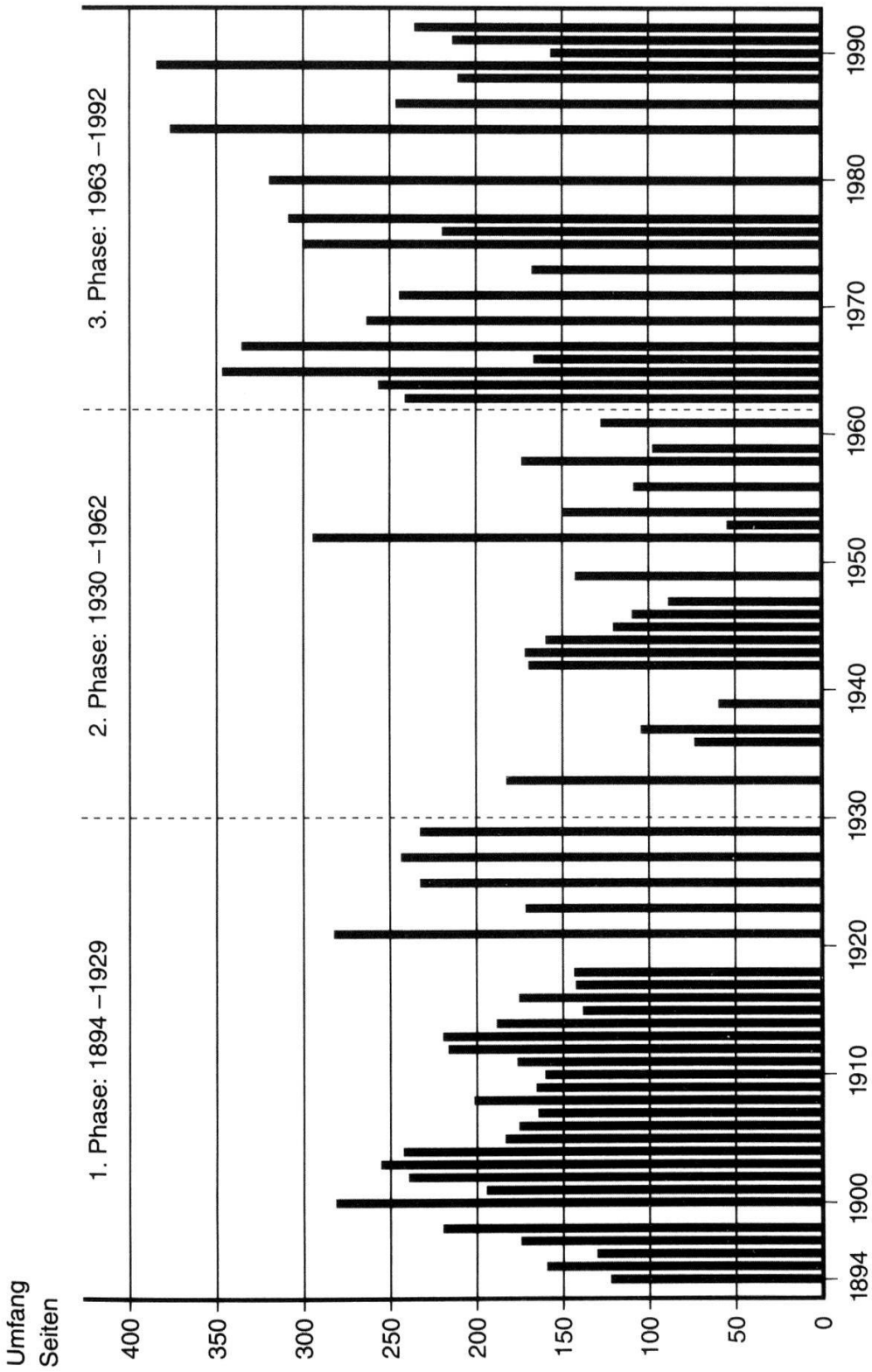


Abb. 1: Erscheinungsjahr und Seitenumfang der «Geschichtsblätter».

bis 1918. Nach einer Lücke von zwei Jahren wurde 1921 ein zweijähriger Erscheinungsrhythmus mit im Durchschnitt umfangreicheren Bänden eingeschlagen, der aber 1929 abrupt endete. Ein dreijähriger Unterbruch führte 1933 zu einer Art Neuanfang; über einige im Stottertempo publizierte dünne Bände kam man vorerst allerdings nicht mehr hinaus. Erst von 1942 an zeichnet sich eine Konsolidierung ab, die Zeitschrift fand wieder festen Tritt und ein regelmäßigeres Erscheinen. Von einem eigentlichen Aufschwung kann seit den sechziger Jahren, beginnend mit 1963, gesprochen werden. Nicht nur die Frequenz bleibt nun konstant im Ein- beziehungsweise Zweijahresrhythmus, auch der Umfang schwillt beträchtlich an. Abgesehen von einem gewissen Ralentando, was die Frequenz betrifft, zu Beginn der achtziger Jahre[19], haben die «Geschichtsblätter» ihren Schwung bis zur Gegenwart bewahrt.

Ohne allzusehr schematisieren zu wollen, kann man im Rückblick von einer Dreiphasigkeit in der Geschichte unserer Zeitschrift sprechen. Die Zäsur zwischen der ersten und der zweiten Phase ist nach 1929, diejenige zwischen der zweiten und der dritten Phase um 1962 anzusetzen. Daraus ergeben sich drei etwa gleichlange Abschnitte von 30 bis 35 Jahren. Unsere Beobachtungen werden bestätigt, wenn wir die Maxima und Minima der einzelnen Bandvolumen in die Überlegungen einbeziehen. Im ersten Triennium bis 1929 halten sich die Ausschläge nach oben und nach unten in Grenzen, kein Band ist schmäler als der erste von 1894 mit 122 Seiten; neben dem Erscheinungsrhythmus ist also in dieser Phase auch das durchschnittliche Bandvolumen von beträchtlicher Konstanz. Im mittleren Drittel (1933–1961) befin-

[19] Die Lücken zwischen 1977 und 1980, 1980 und 1984 bzw. 1984 und 1986 dürfen indessen nicht als Zeichen des Erlahmens interpretiert werden: 1979 erhielten die Vereinsmitglieder den ersten Band *Die Bauernhäuser des Kantons Freiburg* von Jean-Pierre ANDEREGG (den zweiten Band bei dessen Erscheinen als Jahresgabe 1987), 1981 wurde ihnen die zweibändige *Geschichte des Kantons Freiburg,* 1982 die *Bibliographie des Kantons Freiburg* und 1985 der Ausstellungskatalog *Das Freiburger Buch 1585–1985. 400 Jahre Buchdruck in Freiburg* zugestellt. – Zusätzlich zu einem ordentlichen «Geschichtsblätter»-Band konnte den Mitgliedern ferner 1986 die Broschüre *Kathedrale St. Niklaus, Freiburg Schweiz,* 1991 die Kurzfassung der Kantonsgeschichte *Freiburg – ein Kanton und seine Geschichte* und 1992 die Broschüre *Die Franziskanerkirche Freiburg Schweiz* überreicht werden.

Freiburger Geschichtsblätter

herausgegeben

vom deutschen geschichtforschenden Verein

des Kantons Freiburg.

1. Jahrgang.

Freiburg i. Ue. 1894.

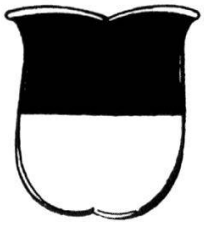
Verlag der Universitätsbuchhandlung.

Abb. 2: Umschlag der «Freiburger Geschichtsblätter», Bd. 1 (1894) – 9 (1902).

Freiburger Geschichtsblätter

herausgegeben vom deutschen geschichtsforschenden Verein des Kantons Freiburg.

Band XXXI.



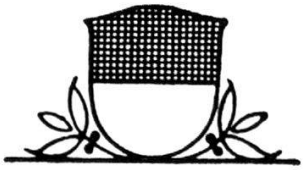
Freiburg im Uechtland, 1933.
Verlag des deutschen geschichtsforschenden Vereins.

Abb. 3: Umschlag der «Freiburger Geschichtsblätter», Bd. 31 (1933) – 34 (1939).

FREIBURGER GESCHICHTSBLÄTTER

herausgegeben vom deutschen
geschichtsforschenden Verein
des Kantons Freiburg

Band XXXV



FREIBURG IM UECHTLAND, 1942
VERLAG DES DEUTSCHEN
GESCHICHTSFORSCHENDEN VEREINS

Abb. 4: Umschlag der «Freiburger Geschichtsblätter», Bd. 35 (1942) – 52 (1964).

FREIBURGER GESCHICHTSBLÄTTER

BAND 53

BRUNO ROTH

Die romanisch-deutsche Sprachgrenze im Murtenbiet während des XV. Jahrhunderts

HERAUSGABE UND VERLAG
DEUTSCHER GESCHICHTSFORSCHENDER VEREIN FREIBURG · SCHWEIZ
1965

Abb. 5: Umschlag der «Freiburger Geschichtsblätter», Bd. 53 (1965) – 57 (1971).

den sich die fünf dünnsten Jahrgänge der ganzen Reihe mit weniger als 100 Seiten Umfang, das dünnste Heft von 1953 ist nur gerade 54 Seiten stark[20]. Umgekehrt sind die sieben dicksten Wälzer mit je über 300 Seiten Umfang im letzten Drittel (von 1963 bis heute) anzutreffen[21] – und dies mit offenbar zunehmender Tendenz, je mehr wir uns der Gegenwart nähern ...

Die ersten Konfektionäre der «Geschichtsblätter» schufen für die Zeitschrift ein dezentes Kleid, entsprechend dem damaligen Zeitgeschmack. Der Umschlag war in graugrünem bis grauem Farbton gehalten, das Titelblatt feingliedrig gestaltet (Abb. 2). Band 10 (1903) brachte mit dem Wechsel zur Antiqua-Schrift eine sanfte Modernisierung des Aussehens. Dabei blieb es bis Band 30 (1929). Wiederum an jener Wende der dreißiger Jahre, die uns bereits als Einschnitt zwischen zwei Epochen aufgefallen ist, veränderte sich das Aussehen der Zeitschrift. Mit einem graphisch neugestalteten, in frechem Gelb gehaltenen Umschlag für Band 31 (1933) versuchten die Herausgeber, den «Geschichtsblättern» frischen Schwung zu geben (Abb. 3). Der erhoffte Elan scheint sich aber nicht eingestellt zu haben. Mit dem Wechsel von der Druckerei der Gebrüder Fragnière zur Paulusdruckerei mit Band 35 im Jahr 1942 kehrte die Zeitschrift zu einem vornehmeren Grau-Braun zurück; der Umschlag wurde wieder symmetrisch (Abb. 4), und dementsprechend erhielt damals auch das Titelblatt ein neues Gesicht.

Der Initiative eines Autors, der seine Doktorarbeit in «neuzeitlicher» Aufmachung[22] mit großzügigem Layout präsentieren wollte, entsprang die nächste Schönheitskur der «Geschichtsblätter» im Jahre 1965. Der Jungbrunnen dieses 53. Bandes brachte den Verein zwar finanziell an den Rand des Abgrunds, aber der Zeitschrift ein zeitgemäßes neues Kleid, das die Aufbruchstimmung der sechziger Jahre gut wiedergibt (Abb. 5). Ein Wechsel in der Redaktion im Jahr 1972 war mit einer weiteren Umgestaltung

[20] Bd. 32 (1936): 73 S.; Bd. 34 (1939): 59 S.; Bd. 40 (1947): 88 S.; Bd. 45 (1953): 54 S.; Bd. 49 (1958/59): 97 S.

[21] Bd. 53 (1965): 346 S.; Bd. 55 (1967): 335 S.; Bd. 59 (1974/75): 300 S.; Bd. 61 (1977): 308 S.; Bd. 62 (1979/80): 319 S.; Bd. 63 (1983/84): 376 S.; Bd. 66 (1989): 384 S.

[22] FG 53 (1965), S. XII (Vorwort).

des Äußeren verbunden: Von Band 58 an tragen die «Geschichtsblätter» das uns vertraute Gesicht, den weißen Umschlag mit der dem Martini-Plan entnommenen Freiburger Wappenscheibe. So haben die «Geschichtsblätter» in den hundert Jahren des Bestehens ihr Kleid dem veränderten ästhetischen Empfinden anzupassen verstanden. Doch was verbirgt sich unter ihrem Gewand? – Es wird Zeit, daß wir uns nach diesen äußerlichen Annäherungen dem Inhalt zuwenden.

2. *Herkunft und wissenschaftliches Umfeld der veröffentlichten Arbeiten*

Wenn man von den vereinsinternen Verlautbarungen absieht[23], enthalten die in den vergangenen hundert Jahren erschienenen Bände insgesamt 293 Monographien, Aufsätze und kleinere Beiträge, einschließlich Nekrologe, bibliographischer Übersichten usw.[24]. Den Hauptharst bilden im Rahmen der Universität entstandene akademische Arbeiten. Schon früh eröffnete der Geschichtsverein im Zusammenwirken mit den Hochschullehrern den Absolventen der Universität die Möglichkeit, ihre einschlägigen Forschungen in den «Geschichtsblättern» zu publizieren. Naturgemäß spielen dabei die Doktorarbeiten, für die an der Philosophischen Fakultät nach wie vor die Druckverpflichtung gilt, die Hauptrolle. Von der ersten Dissertation, der 1895 im zweiten Band veröffentlichten Arbeit von Franz Heinemann über das Schul- und Bildungswesen, bis zur vorläufig letzten im Jahr 1989 von Stefan Jäggi über die Herrschaft Montagny sind dreißig Doktorarbeiten aufgenommen worden[25]. Im wörtlichen wie im

[23] Namentlich: Jahresbericht des Präsidenten, Kassenbericht, Mitgliederverzeichnis, Liste des Schriftenaustausches.

[24] Für die folgenden Ausführungen erübrigen sich detaillierte bibliographische Angaben, da in diesem Band ebenfalls ein Register aller in den Bänden 1–70 der «Geschichtsblätter» erschienenen Arbeiten veröffentlicht wird (S. 125ff.); hier sei generell darauf hingewiesen.

[25] In chronologischer Reihenfolge sind dies die Arbeiten von: Franz Heinemann (1895), Josef Benz (1897), Ferdinand Buomberger (1900), Johann Kälin (1905), Joseph Zimmermann (1905), Johann Karl Seitz (1910/11), Johann Fleischli (1912), Michael Benzerath (1913), Franz Wäger (1917), Paul Hilber (1918), Ernst Flückiger (1921), Guntram Saladin (1923), Adal-

übertragenen, wissenschaftlichen Sinn sind sie die Schwergewichte der Zeitschrift – sie bilden gleichsam die tiefen Orgeltöne im Konzert der deutschsprachigen Freiburger Geschichtsforschung.

In den mittleren Orgelregistern wären Abhandlungen anzusiedeln, die aus Lizentiatsarbeiten hervorgegangen sind. Die Einführung des Lizentiatsdiploms an der Universität in den sechziger Jahren hatte zur Folge, daß ein akademischer Abschluß auch mit einer intentional weniger aufwendigen Forschungsarbeit erworben werden konnte. Da hier kein Druckzwang besteht, da die Manuskripte überdies vor der Veröffentlichung zumeist noch überarbeitet und gekürzt werden müssen, gelangen nur Arbeiten von überdurchschnittlich motivierten, von ihren Lehrern ermunterten Autorinnen und Autoren in die «Geschichtsblätter». Zwischen 1971 und 1992 sind immerhin elf Lizentiatsarbeiten auf solche Weise veröffentlicht worden, dies bei deutlich steigender Frequenz[26].

In eine besondere Gruppe einzureihen sind drei Bände aus den fünfziger bis siebziger Jahren, die anläßlich eines bestimmten Ereignisses oder Gedenkens veröffentlicht worden sind. Der erste von ihnen ist die Gedenkschrift für den berühmten Freiburger Pädagogen Gregor Girard (erschienen 1952); sie ist die Frucht der Zusammenarbeit mit der Société d'éducation du canton de Fribourg und enthält den deutschsprachigen Teil der Beiträge einer 1950 zu Ehren Girards durchgeführten Tagung[27]. Der zweite Band von 1964 vereinigt als Fest- beziehungsweise als Gedenkschrift für den im selben Jahr verstorbenen Hans Foerster

bert Wagner (1925), Richard Merz (1927), August Koller (1929), Martin Lusser (1933), Ambros Kocher (1936, Teildruck), Helen Probst (1937), Joseph Matt (1939), Johann Scherwey (1943), Lioba Schnürer (1944), Hellmut Gutzwiller (1949), Thomas Landtwing (1954), Hubert Aepli (1959), Bernhard Anderes (1963), Josef Bruno Roth (1965), Hugo Vonlanthen (1967), Joseph Bucher (1975), Roland Flückiger (1984), Stefan Jäggi (1989).

[26] Die Arbeiten von: Adelheid Fässler (1971), Suzanne Gapany-Moser (1971), Nott Caviezel (1978), Christel Ronner (1978), Barbara Handke (1980), Patrick Schnetzer (1980), Eveline Seewer (1986), Eva Johner (1988), Heidi Stöckli Schwarzen (1988), Eva Heimgärtner (1990) und Anne-Marie Flies (1992).

[27] FG 43/44 (1952); *Mélanges Père Girard. Gedenkschrift zur Erinnerung an das Zentenar seines Todes,* Freiburg 1953.

Aufsätze, die Freunde und Schüler dem langjährigen Professor für Historische Hilfswissenschaften an der Universität Freiburg zu seinem 75. Geburtstag dargebracht hatten[28]. Im dritten Band sind schließlich die Akten des zur 500-Jahrfeier der Schlacht bei Murten 1976 abgehaltenen Kolloquiums gedruckt, eine mehrsprachige, gemeinsame Publikation des Geschichtsvereins und des Historischen Vereins des Kantons Bern[29].

Was kann über die verbleibenden rund 220 in den «Geschichtsblättern» veröffentlichten Arbeiten bezüglich ihres wissenschaftlichen Umfeldes ausgesagt werden? Darunter befinden sich manche größere Abhandlungen von Forschern inner- und außerhalb der Universität, schriftlich gefaßte Vorträge, kleinere kulturhistorische Nachrichten, Miszellen und Nekrologe. Ein Klassierungsversuch ist müßig. In ihrer Vielfalt verkörpern diese Beiträge das wissenschaftliche Leben des Vereins; sie sind, nach einem Bild des deutschen Gelehrten Hermann Heimpel, die Lungen, wodurch die örtliche Geschichtswissenschaft mit Sauerstoff versorgt wird und sich nach außen hin mitteilt. Daß neben einer so ausgeprägten akademisch-historischen Ausrichtung die heimatkundlichen Anliegen in der Zeitschrift von Anfang an kaum Entfaltungsmöglichkeiten hatten, sei nicht verschwiegen[30].

[28] FG 52 (1963/64); die 13 Beiträge dieser Festschrift fallen inhaltlich insofern aus dem Rahmen der «Geschichtsblätter», als sie, mit einer Ausnahme, keine freiburgischen Themen, sondern Varia aus der allgemeinen Mediävistik und den Historischen Hilfswissenschaften behandeln.

[29] FG 60 (1976). – Auch mit der Société d'histoire du canton de Fribourg veranstaltete der Geschichtsverein wiederholt gemeinsame Publikationen, anläßlich der Jahresversammlung der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz in Freiburg am 23./24. September 1903 die Festschrift: *Pages d'histoire dédiées à la Société d'histoire suisse. Festschrift der beiden historischen Vereine des Kantons Freiburg zur Jahresversammlung der allgemeinen historischen Gesellschaft 1903,* Freiburg 1903 (Abdruck der deutschen Beiträge auch in FG 10 [1903]), aus ähnlichem Anlaß 1918 die *Festschrift, herausgegeben von den Freiburger Historischen Vereinen bei Anlaß des 1. schweizerischen Congresses für Geschichte und Altertumskunde 15.-17. Juni 1918,* Freiburg 1918 (Abdruck der deutschen Beiträge ebenfalls in FG 24 [1917]), und zur 800-Jahrfeier der Stadtgründung Freiburgs im Jahr 1957: *Fribourg-Freiburg, 1157-1480. Ouvrage édité par la Société d'histoire et le Geschichtsforschender Verein à l'occasion du 8e centenaire de la fondation de Fribourg,* Freiburg 1957.

[30] Von Alfons Roggo, dem Gründer des Heimatkundevereins (1926) wird denn auch der Ausspruch überliefert, daß er, «des volksfremden und allzu

Immer noch habe ich dem Leser die eigentliche «Pièce de résistance», die inhaltliche Analyse der Arbeiten in den «Freiburger Geschichtsblättern», vorenthalten. Worüber wurde geforscht? Welche Themen und Epochen wurden bevorzugt behandelt, welche vernachlässigt? Ist in den vergangenen hundert Jahren ein Wandel der Inhalte und Methoden festzustellen?

3. Inhaltlich-thematische Schwerpunkte

Es mag überraschen, daß das Panorama der Forschungsgebiete mit *Militärgeschichte* eröffnet wird. Und doch findet sich in den «Geschichtsblättern» hierfür eine Rechtfertigung: Von der ersten, großen Abhandlung im ersten Heft bis zur letzten Arbeit im jüngst erschienenen Band ziehen sich militärhistorische Themen durch die ganze Reihe[31]. Zum einen hat die Murtenschlacht, jenes bedeutende «Schweizer Ereignis in Europas Geschichte zwischen Mittelalter und Neuzeit»[32], die Historiker verschiedentlich beschäftigt und auch zu umfangreichen Aktenpublikationen über die Burgunderkriege Anlaß gegeben. Zum anderen hat die stolze militärische Tradition Freiburgs in der Neuzeit zu Arbeiten angeregt. Hervorgehoben seien Untersuchungen über das Schützenwesen, die Darstellung der Militärgeschichte in der Gemeinen Herrschaft Murten und neuerdings die kommentierte Edition eines Feldzugsberichtes aus der Revolutionszeit. Die Militärgeschichte fokalisiert ohne Zweifel einen Wesenszug im historischen Bewußtsein Freiburgs und ist zugleich ein bevorzugter Schnittpunkt von der freiburgischen zur eidgenössischen und europäischen Geschichte.

Im Bereich der *politischen, diplomatischen und Ereignisgeschichte* hat neben Untersuchungen zu Einzelthemen – ich nenne als Beispiele den Friedenskongreß von Freiburg, die Rolle von Niklaus

intellektuellen und elitären Geschichtsvereins überdrüssig», den neuen Verein gegründet habe (zitiert bei Hermann SCHÖPFER, *Jahresbericht 1979–1980,* in: FG 63 [1983/84], S. 355).

[31] Für die bibliographischen Angaben zu diesem Kapitel vgl. Teil II: «Orts- und Personennamen» und Teil III: «Sachen und Themen» des Registers, das im gleichen Band veröffentlicht wird (S. 144ff.);

[32] Titel der Tagung vom 23.–25. April 1976; FG 60 (1976).

von Flüe oder die Gesandtschaft Johanns von Montenach auf dem Wiener Kongreß – einzig das Murtenbiet des 19. Jahrhunderts eine umfassende, geschlossene Bearbeitung erfahren. Hingegen ist die freiburgische *Bildungs- und Geistesgeschichte* in den «Geschichtsblättern» sehr breit vertreten. Große Arbeiten sind dem Schulwesen in Freiburg bis zum 17. Jahrhundert, den Landschulen im alten deutschen Bezirk und im Murtenbiet, dem Humanistenkreis um Peter Falk, dem Jesuitenkollegium und speziell Petrus Kanisius wie auch dem bereits erwähnten Gregor Girard gewidmet. Daneben verdienen kulturgeschichtliche Beiträge zu Spiel und Fest, namentlich zu den Dreikönigsspielen, Abhandlungen über das Kartenwesen, über Reise- und Pilgerberichte Erwähnung. Ins Kapitel Bildungsgeschichte gehören auch gewichtige Untersuchungen zum Handschriften- und Bibliothekswesen und zum frühen Buchdruck.

Die *Geschichtsschreibung* des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit wurde in den Anfängen durch Albert Büchi und seine Schüler, unter anderem mit einer Doktorarbeit über Franz Guillimann, gepflegt, ist aber in der Folge wenig erforscht worden. Ein heterogenes Bild ergeben die übrigen Bereiche der *Quellenerschließung und -edition* sowie die *Historischen Hilfswissenschaften.* Hierin hat die Zeitschrift nie eine klare Linie gefunden. Vereinzelte Quellenpublikationen, ein nicht über wenige Faszikel hinaus gediehenes Projekt von gedruckten Archivinventaren, Arbeiten zur Wappenkunde und zur Urkundenbesiegelung sind die nennenswerten Beiträge der «Geschichtsblätter» zu diesem Bereich.

Als eigentliches Paradepferd unseres Vereinsorgans darf dagegen die *Kunstgeschichte* bezeichnet werden. Schon in den Gründungsstatuten wurde festgehalten, daß der Geschichtsverein «sein Augenmerk ... auf historisch merkwürdige Gebäude, Ruinen, Kunstantiquitäten» zu richten habe[33]. Als fruchtbar erwies sich das Zusammenwirken mit den ersten Inhabern des Lehrstuhls für Kunstgeschichte an der Universität, Wilhelm Effmann (1889–1898) und Josef Zemp (1898–1904). Für die in der Folge entstandenen kunsthistorischen Arbeiten bot der Verein in den

[33] Statuten von 1893 (wie Anm. 2), § 2.

«Geschichtsblättern» ein geeignetes Publikationsorgan an; dabei scheute er auch zusätzliche Kosten nicht, um eine sorgfältige Ausstattung mit Tafeln und Abbildungen zu gewährleisten. Im Laufe der Jahre sind die veröffentlichten Arbeiten zur Kunstgeschichte Freiburgs, naturgemäß mit einem Schwergewicht in der spätmittelalterlichen Blütezeit, zu einer stattlichen Reihe angewachsen. Genannt seien hier Untersuchungen über die gotischen Schnitzaltäre, die kirchliche Goldschmiedekunst, die spätgotische Glasmalerei, die Baugeschichte von St. Niklaus, den westschweizerischen Profanbau der Renaissance, Abhandlungen über die Künstlerfamilie Reyff, über gußeiserne Ofenplatten, barocke Wandbehänge und die Bauten des Historismus in Freiburg. Mit ihren Tafeln und zum Teil farbigen Abbildungen bilden kunsthistorische Beiträge auch heute ein hervorragendes Kennzeichen der Zeitschrift und erfreuen sich beim Publikum besonderer Gunst. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch die *Archäologie,* die bis zur Einrichtung einer eigenen Publikationsreihe zu Beginn der achtziger Jahre in den «Geschichtsblättern» Gastrecht genossen hat[34].

Die *Rechtsgeschichte* und die *kirchliche Rechtsgeschichte* Freiburgs sind trotz verheißungsvoller Anfänge mit größeren Untersuchungen zum Landrecht, zur Gerichtsverfassung und zum kirchlichen Vermögensrecht nicht zu einer Domäne der Zeitschrift geworden. Im Gegensatz dazu verläuft die *Kirchengeschichte* wie ein breites Band durch die Jahrzehnte; sie scheint als eine «vocation» Freiburgs neben der Militär-, Kultur- und Kunstgeschichte die Forschung am meisten angeregt zu haben. Zu erwähnen sind Untersuchungen über die ältesten Pfarrkirchen des Kantons und über die Kirchenpatrone des Bistums Lausanne, Monographien über die Johanniterkomturei, das Augustinerkloster und die Redemptoristen in Freiburg, über das Priorat Rüeggisberg sowie Biographien der Prälaten Werro und Yenni. In jüngster Zeit machen sich neben der traditionellen, auf Institutionen und Personen ausgerichteten Kirchengeschichte Ansätze einer neuen

[34] Von 1962 bis 1979 veröffentlichte die Kantonsarchäologin Hanni Schwab den Tätigkeitsbericht des archäologischen Dienstes des Kantons Freiburg jeweils in den «Geschichtsblättern»; von 1983 an gibt der kantonale archäologische Dienst eine eigenen Reihe *Archéologie fribourgeoise / Freiburger Archäologie* heraus.

«Histoire religieuse» bemerkbar, die nach den Mentalitäten, Vorstellungen und Verhaltensweisen der Gläubigen fragt. So haben neuerdings die Ketzer Gastrecht in den «Geschichtsblättern» und Themen wie jenes über das Fegfeuer in Freiburg im 15. Jahrhundert.

Mit einer geradezu bahnbrechenden Arbeit von Ferdinand Buomberger über die Bevölkerungs- und Vermögensstatistik in der Stadt und Landschaft Freiburg um die Mitte des 15. Jahrhunderts initiierten die «Geschichtsblätter» an der Jahrhundertwende das Gebiet der *Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*. Das Werk des vielseitig begabten Statistikers und Nationalökonomen – Buomberger tat sich übrigens auch als Sozialpolitiker und in späteren Jahren als Komponist des «Munotsglöckleins» hervor[35] – fällt mit seinen farbigen Graphiken und Schemata schon äußerlich aus dem für historische Veröffentlichungen damals üblichen Rahmen. Nachfolgende Generationen von Forschern haben sich in Buombergers Fußstapfen mit den für diesen Bereich außergewöhnlich reichen Schätzen des Staatsarchivs befaßt und die demographischen, wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen Freiburgs in Mittelalter und Frühneuzeit erforscht. Ich erinnere an Arbeiten über die Zünfte, das Handwerkswesen und die Bruderschaften in Freiburg, den Weinhandel und Weinkonsum, die Stellung der Witwen in der städtischen Gesellschaft, über Wollgewerbe, Viehzucht, Solddienst und Bevölkerungsentwicklung, über die Indienne-Industrie. Neben der Stadt und Landschaft Freiburg sind andere Gegenden und Orte des Kantons ebenfalls in das Blickfeld sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Forschung gerückt worden: mittelalterliche Adelsherrschaften, die Kleinstadt Murten und die Städtelandschaft zwischen Freiburg und Greyerz.

Zum Abschluß des «Tour d'horizon» über Inhalte und Themen in den «Geschichtsblättern» habe ich ein Forschungsgebiet zu erwähnen, von dem zu erwarten ist, daß es einem Deutschen Geschichtsforschenden Verein im zweisprachigen Kanton von

[35] Zur Person vgl. BERTSCHY, *Biografien* (wie Anm. 4), S. 86–88, wo auch auf das nachhaltige wissenschaftliche Echo seiner bevölkerungs- und vermögensstatistischen Arbeit insbesondere im Ausland hingewiesen wird; vgl. auch Albert BÜCHI, *Bericht über die Vereinsjahre 1900 und 1901,* in: FG 8 (1901), S. XIIf.

Anfang an ein Herzensanliegen sein mußte: die Sprach- und Sprachgrenzgeschichte. Ein Dutzend Beiträge befassen sich in der Tat mit Siedlungs- und Flurnamen einzelner Landstriche, mit der Ausbildung und Wanderung der Sprachgrenze, dem Sprachgebrauch in der Stadtkanzlei und der Bedeutung Freiburgs als dem ersten zweisprachigen Stand in der Eidgenossenschaft. Angesichts der erdrückenden Masse der übrigen Arbeiten kann freilich nicht behauptet werden, die Sprachgeschichte sei eines der wichtigsten Forschungsanliegen des Vereins gewesen.

4. *Hervorragende Forscherpersönlichkeiten*

Hinter all diesen Themen und Titeln stehen Namen von Autoren, Personen, die ich in meiner Darstellung bisher bewußt an den Rand gedrängt, ja möglichst ausgeklammert habe. Die Forschungsleistung des Geschichtsvereins in den vergangenen hundert Jahren und der Forschungsertrag in der Vereinszeitschrift können keinesfalls losgelöst von ihnen bewertet werden. Fassen wir aber das Blickfeld weiter, ziehen wir auch die führenden Köpfe des Vereins in die Betrachtung ein, die Präsidenten und Schriftleiter, welche die Publikationspolitik gestaltet, sowie die Hochschullehrer, welche die Mehrzahl der Arbeiten angeregt und begleitet haben. Zwischen diesen drei Personenkreisen bestand ein enges Beziehungsgeflecht, zu bestimmten Zeiten gar Identität[36]. Auf solche Wechselbeziehungen und allfällige Gewichtsverlagerungen im Laufe der Jahre wollen wir dabei besonders achten, sie könnten Aufschluß geben über Wandlungen in der Funktion und im Selbstverständnis des Geschichtsforschenden Vereins innerhalb seines soziokulturellen Umfeldes.

136 Personen haben bisher für die «Geschichtsblätter» geschrieben. 21 von ihnen (= 15,4%) sind Frauen. Der weibliche

[36] Zu den Präsidenten des Geschichtsvereins vgl. die Liste der bisherigen Amtsinhaber S. 193. Bemerkenswert ist, daß sie alle als Dozenten oder Absolventen mit der Universität in Verbindung gestanden haben und, mit Ausnahme von Othmar Perler und Hugo Vonlanthen, von auswärts in den Kanton Freiburg zugezogen sind. Die beiden zuletzt Genannten standen insgesamt während sechs Jahren an der Spitze des Vereins (Othmar Perler 1942–1945, Hugo Vonlanthen 1968–1971); der Anteil der Amtsdauer von «Freiburger» Präsidenten betrug in der hundertjährigen Vereinsgeschichte somit nur 6%.

Anteil ist in den ersten Jahrzehnten erwartungsgemäß gleich Null. Abgesehen von zwei vereinzelten Arbeiten in den dreißiger und vierziger Jahren[37] erscheinen Namen von Autorinnen erst ab den sechziger Jahren. Heute hat sich ihr Anteil, wenn wir die drei letzten Bände der «Geschichtsblätter» als Indikatoren nehmen, auf 50% erhöht (5 von 10 Beiträgen). Eine Quotenregelung braucht der Verein für seine AutorInnen also nicht einzuführen!

Das Gesicht der Zeitschrift wurde in besonderer Weise von einigen wenigen Forschern geprägt, die einen überdurchschnittlich hohen Anteil zu den Veröffentlichungen beigesteuert haben. Je fünf oder mehr Beiträge stammen von zwölf Verfassern (= 9% aller Autoren). Zusammen haben sie 138 größere und kleinere Arbeiten publiziert, entsprechend 47,1% aller Beiträge[38]. Die Namen und weitere Angaben habe ich auf einer chronologischen Tabelle dargestellt; daraus ist eine Art «Hitparade» der fleißigsten und erfolgreichsten Autoren des Vereins geworden:

Abb. 6: «Hitparade» der fleißigsten Autoren:

Autor	Stellung*	Anzahl Arbeiten in den FG	Zeitspanne	Entwicklungsphasen der FG
Albert Büchi	U / P	30	(1894–1929)	1. Phase
Hans Wattelet		9	(1894–1917)	(1894–1929)
Karl Holder	U	12	(1896–1902)	
Gustav Schnürer	U	8	(1902–1936)	
Ferdinand Rüegg	P	30	(1906–1961)	2. Phase
Ernst Flückiger		8	(1921–1971)	(1930–1962)
Othmar Perler	U / P	9	(1942–1978)	
Hellmut Gutzwiller		5	(1949–1975)	
Peter Rück	P	5	(1964–1974)	3. Phase
Hanni Schwab		10	(1971–)	(1963–)
Hubert Foerster		7	(1975–)	
Hermann Schöpfer	P	5	(1975–)	

*) U = Universitätsprofessor
P = Präsident des Geschichtsvereins

[37] Von Helen Probst (1937) und Lioba Schnürer (1944).

[38] Die bibliographischen Übersichten über die Freiburger Literatur von 1893 bis 1908, zusammengestellt von Karl Holder (achtmal in den FG von 1894 bis 1902) und Franz Handrick (dreimal in den FG von 1903 bis 1908), wurden dabei mitgezählt.

Bei der Interpretation dieser Tabelle könnte man lange verweilen. Festzuhalten ist zunächst, daß die «Hitparade» am (chronologisch) unteren Ende noch offen ist. Die zuunterst figurierenden Autoren können ihre Position noch verbessern; von ihnen darf der Verein weitere wissenschaftliche Beiträge erhoffen.

Insgesamt fällt die beherrschende Stellung von Albert Büchi und Ferdinand Rüegg auf, die mit je 30 Arbeiten fast die Hälfte des Kuchens unter sich aufteilen. Hervorzuheben ist auch die Leistung von Hans Wattelet, einem promovierten Mediävisten. Der langjährige Vizepräsident des Vereins hatte einst in Göttingen über Wilhelm den Eroberer doktoriert, doch tagsüber ging er seinem Brotberuf als Jurist nach, und nur in den Mußestunden, namentlich frühmorgens vor der Arbeit, konnte er sich den historischen Studien widmen. Um so beachtlicher sind seine großen, sorgfältigen und quellenkritischen Arbeiten zur Geschichte der Stadt Murten und des Murtenbietes[39].

Die überragende Leistung von Albert Büchi hat die ersten dreieinhalb Jahrzehnte geprägt. Er verstand es, die freiburgische Geschichtsforschung auf hohem wissenschaftlichem Niveau zu pflegen, frei von jeglichem provinziellen Minderwertigkeitsgefühl und anerkannt von der Fachwelt im In- und Ausland. Praktisch in jedem Band «seiner» Zeitschrift hat Büchi bis 1929 größere und kleinere Arbeiten veröffentlicht. Es erstaunt daher nicht, daß sein Tod am 14. Mai 1930 für die «Geschichtsblätter» und den Verein das Ende einer Ära bedeutete[40]. Die erste, lange Blütezeit war vorbei, was folgte, waren Jahre der Krise. Dem Einsatz und großen Fleiß des Büchi-Schülers und Bibliothekars Ferdinand Rüegg ist es hauptsächlich zu verdanken, daß die Zeitschrift in der schwierigen zweiten, mittleren Phase bis zum Beginn der sechziger Jahre überleben konnte. Rüegg steuerte zahlreiche kleinere Beiträge vorwiegend kulturhistorischen Inhalts zu den «Geschichtsblättern» bei[41].

[39] Zu Wattelet vgl. BERTSCHY, *Biografien* (wie Anm. 4), S. 253–255.

[40] Vgl. die Würdigung Büchis von Gustav SCHNÜRER, *Albert Büchi als Geschichtsforscher,* in: FG 31 (1933), S. 167–179; ferner: BERTSCHY, *Biografien,* S. 76–84, und zuletzt Urs ALTERMATT, *Histoire suisse - Schweizer Geschichte,* in: Histoire de l'Université de Fribourg (wie Anm. 4), S. 673–678.

[41] Zu Rüegg vgl. BERTSCHY, *Biografien,* S. 201–204.

Aus der Tabelle ist weiter eine zeitweilig enge Verbindung der tüchtigsten Autoren mit dem Vereinspräsidium (P) abzulesen. Fünf der bisherigen zehn Präsidenten des Geschichtsvereins haben sich intensiv um das Vereinsorgan gekümmert und darin fleißig publiziert. Eine andere, in der ersten Entwicklungsphase prägende Bindung ist in der Folgezeit gelockert worden, jene zwischen den «Geschichtsblättern» und den Lehrstuhlinhabern an der Universität (U). Ein so dichtes, schreibmächtiges Potential wie zu den Zeiten von Büchi, Schnürer und Holder[42] stand später nicht mehr zur Verfügung. Einer der Gründe mag darin liegen, daß die deutschsprachigen Geschichtsprofessoren nach Büchi ihre persönlichen Forschungsgebiete von der Freiburger Geschichte eher ab- und anderen Themen der schweizerischen beziehungsweise europäischen Geschichte zugewandt haben.

Bei der Bewertung der vorgelegten «Hitparade» der fleißigsten Autoren gilt es als letztes einschränkend zu bedenken, daß für die meisten der Spitzenreiter, wie für die übrigen Autoren auch, die in der Zeitschrift veröffentlichten Arbeiten nur – wenn das Bild gestattet ist – die Spitze des Eisbergs darstellen. Sie entstanden etwa als Nebenprodukte großer selbständiger Publikationen über Freiburg oder parallel zu zahlreichen weiteren Aufsätzen in anderen historischen Zeitschriften, nicht zuletzt in den Publikationsorganen unserer älteren Schwester, der Société d'histoire du canton de Fribourg. Die in den «Geschichtsblättern» als Autoren zeichnenden Forscher haben ohnehin häufig ein umfangreiches wissenschaftliches Oeuvre vorzuweisen, worin die Freiburger Geschichte einen zwar privilegierten, aber nicht ausschließlichen Platz einnimmt[43].

[42] Vgl. die Zusammenstellung der Autoren durch Büchi in seinem Rüchblick auf die ersten fünfundzwanzig Bände der Geschichtsblätter (FG 26 [1921], S. VIII): Unter den 31 Autoren waren zehn Professoren und 16 Studenten oder ehemalige Studierende der Universität Freiburg.

[43] Eine Auswahl wichtigster Werke in: *Miroir de la science. 100 ans de livres à l'Université de Fribourg / Spiegel der Wissenschaft. 100 Jahre Bücher an der Universität Freiburg,* Freiburg 1990, S. 97f. (Albert Büchi), S. 218–220 (Othmar Perler), ferner: S. 28f. (Wilhelm Effmann), S. 85–87 (Johann Peter Kirsch), S. 15–17 (Peter Wagner); vgl. auch Bertschy, *Biografien,* (wie Anm. 4), passim.

Wir haben die «Freiburger Geschichtsblätter» analysiert als Spiegel der Forschungsleistung, die der Geschichtsverein in den hundert Jahren seines bisherigen Bestehens erbracht hat. Die daraus gewonnenen Hauptergebnisse können in folgenden vier Punkten zusammengefaßt werden, die ich um einige Ausblicke und Optionen für die Zukunft zu erweitern versuche:

1. Das *Profil der Vereinszeitschrift* ist von den Fortschritten in der Geschichtswissenschaft und von den Veränderungen des freiburgischen Umfeldes in den vergangenen hundert Jahren nicht unbeeinflußt geblieben, in seiner Grundausrichtung hat es sich jedoch als erstaunlich stabil erwiesen. Nach wie vor überwiegen Themen aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit. Was Büchi und seine Weggefährten der ersten Stunde von ihren Forschungsinteressen her angelegt hatten, ist bis in unsere Zeit hinein bestimmend geblieben. Die Dominanz der älteren Epochen mag ihre Berechtigung immer noch in Freiburgs einstiger Blütezeit im 15. und 16. Jahrhundert finden. Gleichwohl darf sie die (deutschsprachige) Forschung nicht vom Auftrag entbinden, sich vermehrt auch der jüngeren und jüngsten Vergangenheit Freiburgs zuzuwenden. Wenn als bisher jüngstes Thema in den «Geschichtsblättern» vor wenigen Jahren die unehelichen Mütter in der Stadt Freiburg um 1900 behandelt worden sind[44], spricht dies eine deutliche Sprache!

2. Ausgewogener fällt im Rückblick die *geographische Gewichtung* der Themen aus. Der Verein hat seinen Auftrag, die Geschichte des Kantons Freiburg zwar aus einer deutschsprachigen Optik, jedoch als Ganzes zu pflegen, nicht aus dem Auge verloren. Dabei hat es auch nie an Ausblicken über die engen Grenzen des Kantons hinaus gefehlt. Im Mittelpunkt des Interesses stand stets die Hauptstadt, in zweiter Linie wurden die deutschsprachigen Kantonsteile, der Sense- und der Seebezirk, besonders gepflegt. Welschfreiburg fand ebenfalls verschiedentlich Berücksichtigung, was vielleicht beweist, daß für Freiburgs

[44] Von Heidi Stöckli Schwarzen (1987/88), welche Quellen der Jahre 1902–1908 bearbeitet hat.

Historiker die Sprachgrenze kein Hindernis darstellt, vielmehr etwas Verbindendes ist. Dieser Gedanke könnte zukunftsweisend sein und zu einer verstärkten Zusammenarbeit mit unserer welschen Schwester, der Société d'histoire, führen[45]. Wo denn sonst als hier in Freiburg hat das Zusammenleben der beiden Kulturen während vieler Jahrhunderte so fruchtbar gewirkt und eine gemeinsame Grundlage geschaffen, auf der wir alle stehen?

3. Ein Desiderat der Vereinsgründer ist bisher unerfüllt geblieben: die systematische *Veröffentlichung und Erschließung von Geschichtsquellen,* namentlich der reich vorhandenen Quellenreihen im Staatsarchiv[46]. Ein weit gediehener Plan zur Neubearbeitung des Freiburger Urkundenbuches, des «Recueil diplomatique», mußte seinerzeit vor dem noch dringlicheren Bau einer neuen Kantons- und Universitätsbibliothek zurückgestellt werden![47] Auch spätere Initiativen wie diejenige der gedruckten Archivinventare waren nicht erfolgreich[48]. Warum nicht heute, wo uns die elektronische Datenverarbeitung in der Quellenerschließung ungeahnte Möglichkeiten eröffnet, einen neuen Versuch unternehmen? Mit vereinten Kräften des Geschichtsvereins, der Universität und des Staatsarchivs gelingt es vielleicht sogar, die gewaltig großen Serien der Notariatsregister, um die

[45] Eine Brückenfunktion des Geschichtsvereins über die Saane hinweg und die besondere Zusammenarbeit mit der Société d'histoire entsprechen auch dem Geist und dem Buchstaben des Zweckartikels in den Vereinssatzungen (wie Anm. 3), Art. 4 d.

[46] Vgl. die Gründungsstatuten von 1893 (wie Anm. 2), § 2: «(Der Verein) widmet seine Aufmerksamkeit auch den im deutschen Kantonsteil gelegenen Archiven und wird dahin wirken, daß die in Staats-, Gemeinde- und Kirchenarchiven vorhandenen Schätze verwertet werden».

[47] Vgl. Rüegg, *Dem 50. Jahrgang* (wie Anm. 7), S. 7f.

[48] Das von Peter Rück initiierte, im Jahr 1966 gestartete Unternehmen der Archivinventare gedieh bis 1974/75 zu drei Reihen mit insgesamt sechs in den «Geschichtsblättern» veröffentlichten Faszikeln (I, 1–3; II, 1, 2; III, 1); der Hauptgrund für das Scheitern des Projektes dürfte nach Ansicht von Adjunkt Hubert Foerster in dem zu aufwendigen Konzept liegen, nämlich die Inventare zu drucken, statt sie, wie heute üblich, den Benützern polykopiert in den Archiven zur Verfügung zu halten. Bemerkenswert ist das Geleitwort von Pascal Ladner zum ersten Faszikel der Archivinventare, worin diese als Vorarbeiten zu einem «in absehbarer Zeit herauszugebenden» Freiburger Urkundenbuch bezeichnet werden (FG 54 [1966], S. 112).

uns so mancher auswärtige Historiker beneidet, zu erschließen[49]. In den Notariatsregistern hat sich auf hervorragende Weise das Gedächtnis von Freiburgs Vergangenheit bewahrt[50].

4. Das *kulturelle Umfeld* Freiburgs und Deutschfreiburgs ist in den vergangenen hundert Jahren wesentlich vielschichtiger geworden. Manche zunächst vom Geschichtsverein wahrgenommenen, beanspruchten oder angeregten Aufgaben verteilen sich inzwischen auf neue Institutionen, Organisationen und Publikationen: die Pflege der Heimatkunde, die Archäologie, die Denkmalpflege, das Wirken der Volkshochschule, die Kantonsbibliographie[51]. Der Verein und seine Zeitschrift haben die verschiedenen «Aderlasse» längerfristig unbeschadet überstanden und beschreiten mit festem Schritt den Weg ins zweite Jahrhundert.

Damit der Geschichtsverein seine Aufgaben auch in Zukunft wahrnehmen und gegenüber neuen Anforderungen offen bleiben kann, hat er sein bis heute bewahrtes, vorzügliches Instrumentarium, das die «Geschichtsblätter» bilden, darauf vorzubereiten. Für ihr Erscheinen sollte auf die Beibehaltung des jetzigen Jahresrhythmus geachtet werden. Über die Publikation von akademischen Arbeiten hinaus ist zu wünschen, daß die «Geschichts-

[49] Vgl. Nicolas MORARD – Hubert FOERSTER, *Das Staatsarchiv Freiburg. Führer durch die Bestände,* Freiburg 1986, S. 16f.

[50] Mit Orten und Gegenständen des kollektiven Gedächtnisses («Lieux de mémoire») befaßt sich eine neue, von Frankreich ausgegangene historische Forschungsrichtung. Zum Notariatswesen als einem solchen Objekt vgl.: Jean-Paul POISSON, *L'étude du notaire,* in: Les lieux de mémoire, sous la direction de Pierre NORA, III: Les France, 3: De l'archive à l'emblème, Paris 1992, S. 53–85. Eine erste, anregende Annäherung an «Gedächtnisorte», Objekte und Symbole des Freiburgerlandes aus der Sicht des Historikers hat Patrice BORCARD in *La Liberté* vom 7. März 1993, S. 21–23, unternommen.

[51] Die Liste der – besonders in jüngster Zeit entstandenen – Periodika, die sich alle im weiteren Sinn mit der Vergangenheit und dem historisch-kulturellen Erbe Freiburgs, d. h. mit dem Vereinszweck des Geschichtsforschenden Vereins, befassen, ist in ihrer Vielfalt, gemessen am begrenzten Raum unseres Kantons, eindrücklich. Um nur die wichtigsten Titel zu nennen: *Beiträge zur Heimatkunde* (1927ff.), *Pro Fribourg (1965ff.), Bibliographie du canton de Fribourg / Bibliographie des Kantons Freiburg* (1981, 1986ff.), *Archéologie fribourgeoise / Freiburger Archäologie* (1983ff.), *Patrimoine fribourgeois / Freiburger Kulturgüter* (1992ff.). Dazu kommen neue Schriftenreihen an der Universität, die u. a. ebenfalls Arbeiten zur Freiburger Geschichte veröffentlichen.

blätter» vermehrt auch zu einem Forum für den Gedankenaustausch unter den Freiburger Historikern und zu einem Ort der Begegnung mit einem breiteren Publikum werden. Dazu sind Miszellen, Buchbesprechungen, Forschungs- und Werkstattberichte vorzüglich geeignet. Eine lebendige, anregende Zeitschrift wird – wer weiß – vielleicht auch neue Impulse und Ideen in die Studierstuben der Historiker hineintragen?